

## **Predigt im Kulturgottesdienst**

### **Eine Geschichte zwei Wege**

Liebe Gemeinde von Christen und Yeziden,

Ich weiß nicht, wie im Jesidentum mit der Überlieferung umgegangen wird. Ich bin im Theologiestudium durch die Methode der historisch-kritischen Bibelauslegung geprägt worden. Und ich habe diesen Ansatz sehr schätzen gelernt.

Jede mögliche Information wird herangezogen um so viel wie möglich über die Umstände der biblischen Texte zu erfahren. Wer hat die Geschichte geschrieben, wo, unter welchen Umständen. Wer hat den Schreiber bezahlt. Wurden vielleicht alte Überlieferungen aufgegriffen, die einem anderen Kulturkreis entstammen. Was wollte der ursprüngliche Verfasser damals erreichen.

Bis dahin, Überlegungen anzustellen, ob beim Abschreiben der Texte etwas Tinte verlaufen sein könnte und aus einem Buchstaben Waf der Buchstabe Sajin geworden und so der Satz einen ganz anderen Sinn bekommen hat. Richtige Detektivarbeit. Kleinschrittig und penibel.

Diese Herangehensweise ist für manche Glaubenden ein Angehen. Unter besonders Frommen gibt es das Vorurteil, dass nichts den Glauben so zerstören vermag, wie ein evangelisches Theologiestudium.

Für mich ist es eine Form von Respekt den biblischen Texten gegenüber. Keine Mühen scheuen zu begreifen, und dem Frust nicht aus dem Weg zu gehen, die diese Methode mit sich bringen kann.

Aber auch ich habe viele Jahre gebraucht, um eine Balance zu finden zwischen dieser sehr wissenschaftlichen Herangehensweise und dem Bedürfnis die biblischen Texte als heilige Schrift wahren zu können.

Irgendwann war die Bibel fertig geschrieben. Aber die Arbeit hört für einen Theologen dann nicht auf. Denn in 2000 Jahren wurden manche Interpretationen der Texte geschaffen, die mit der ursprünglichen Aussage nichts mehr gemein haben. Aber in unseren Köpfen ist diese Interpretation unhinterfragt und felsenfest verankert.

Und damit sind wir beim Predigttext angekommen.

Der gefallene Engel. Die Geschichte, die der Tradition gemäß die Entstehung des Teufels beschreiben soll.

*Ezechiel: Sage dem Fürsten zu Tyrus: So spricht Gott der HERR: Weil sich dein Herz überhebt und spricht: »Ich bin ein Gott, ich sitze auf einem Göttersitz mitten im Meer«, während du doch ein Mensch und nicht Gott bist; dennoch überhebt sich dein Herz, als wäre es eines Gottes Herz, -*

*Du warst das Abbild der Vollkommenheit, voller Weisheit und über die Maßen schön.*

*In Eden warst du, im Garten Gottes,*

*Du warst ein glänzender, schirmender Cherub, und auf den heiligen Berg hatte ich dich gesetzt;*

*Jesaja: Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Wie wurdest du zu Boden geschlagen, der du alle Völker niederschlugst!*

*Denn Du gedachtest in deinem Herzen: »Ich will in den Himmel steigen und meinen Thron über die Sterne Gottes erhöhen, ich will mich setzen auf den Berg der Versammlung im fernsten Norden.*

*Ich will auffahren über die hohen Wolken und gleich sein dem Allerhöchsten.«*

*Doch hinunter zu den Toten fuhrest du, zur tiefsten Grube!*

So, liebe Gemeinde, soll der Teufel entstanden sein. Ein Engel, der sich über Gott erhöhen will und zur Strafe in die tiefste Grube verbannt wird.

Nur handelt der Text nicht vom Teufel. Mit keinem Wort wird der Teufel erwähnt. Und in der Tradition von vielen Jahrhunderten wird ein einfacher Fakt schlichtweg weggelassen:

Die Propheten sprechen an dieser Stelle von einem Politiker. Von einem Politiker, auf die man große Hoffnung gesetzt hatte. Und wir Menschen verzeihen es nicht, wenn jemand unsere Hoffnungen betrügt.

Der damalige König von Tyrus, um den geht es in diesem Text.

Nicht ein Engel fällt in Ungnade vor Gott, sondern ein menschlicher König wurde als engelgleich beschrieben.

Aber wenn ich meine Freundin als Engel bezeichnen würde, hätte ich ja auch nicht die Erwartung, dass auf ihrem Rücken Flügel wachsen. Es geht nicht um einen schimmernden Cheruben in dieser Geschichte, sondern um einen König, der mit einem Cheruben, also einem Engel, verglichen wird.

Und so geht es vielen anderen Texten des Alten Testamentes, dass dort der Teufel gesehen wird, das aber nicht im Text steht. Bei Adam und Eva ist es die Schlange, die auffordert in den Apfel zu beißen. Dass diese Schlange der Teufel gewesen sein soll ist eine sehr viel spätere Interpretation.

Und selbst die Stellen im Alten Testament, wo vom Satan geschrieben wird, ist das kein gefallener Engel, sondern ein Engel Gottes mit einem bestimmten Aufgabengebiet. Satan ist auch kein Name, sondern eine Berufsbezeichnung. Wollte ich das Wort Satan wörtlich ins Deutsche übersetzen müsste ich das Wort Ankläger oder Staatsanwalt verwenden. Denn das ist seine Aufgabe. Beim himmlischen Gericht, die Schuld der Menschen zu benennen.

Damit macht man sich bei den Menschen nicht beliebt und so wuchs in der Wahrnehmung und Interpretation dieser „Engel mit unbeliebten Aufgabengebiet“ immer mehr an, bis er zu dem wurde, was wir als Teufel bezeichnen.

Der gehörnte Herr der Hölle.

Aus dem Ankläger wurde der Henker gemacht.

Und weiter und weiter wuchsen die Interpretationen bis dahin, dass der Teufel aus einem Mitarbeiter Gottes zu dessen Gegenspieler wurde.

Und mächtiger und mächtiger wurde er in den Erzählungen und Predigten, bis es auf Messers Schneide steht, ob Gott und seine himmlischen Heerscharen den Kampf gegen den Höllenfürsten überhaupt noch gewinnen können.

Und damit habe ich religiös ein Problem. Das kratzt mir nämlich allzusehr an der Allmacht Gottes. Ich brauche keinen Gegenspieler und ich habe das menschliche Bedürfnis danach, die Vorstellung vom Teufel immer weiter anwachsen zu lassen, nie nachvollziehen können.

Wenn die Bibel ein Drehbuch für Hollywood wäre, dann wäre diese Entwicklung logisch, denn für einen Blockbuster braucht man immer einen Konflikt, es muss an einem Moment im Drehbuch auf Messers Schneide stehen, damit wir als Kinobesucher es spannend empfinden.

Und das ist meine Vermutung, warum dem Teufel in unseren späteren Interpretationen der biblischen Texte so viel Macht zugesprochen wird. Weil die Geschichte dann spannender wird.

Aber: In den Texten, die einen gestürzten Engel erwähnen, war das nie so gemeint. In diesen Texten geht es um einen Menschen auf den große Hoffnungen gesetzt wurden und um die riesige Enttäuschung, die auf diese Hoffnungen folgte.

Jesiden und Christen machen heute den Versuch, ob ein gemeinsamer Gottesdienst möglich ist. Und sie werden gleich die yezidische Predigt zum gefallenen Engel hören. Diese Religion, deren Ursprünge Tausende von Jahren älter sind, als Juden- und Christentum, kennt auch eine Geschichte vom gefallenen Engel.

Und da die Yeziden, anders als Juden, Christen und Muslime kein heiliges Buch haben, in denen die Geschichten schriftlich fixiert sind, sondern ihre Überlieferung mündlich von Generation zu Generation weitergeben, stehen die Möglichkeiten der historisch-kritischen Auslegung nicht zur Verfügung.

Ich kann die yezidischen Geschichten nur so nehmen, wie sie nun erzählt werden. Das ist einer der großen Unterschiede zwischen unseren beiden Religionen. Und beide Arten der Traditionsübergabe haben ihre Vor- und Nachteile.

Die Geschichten vom gefallenen Engel, zumindest mit der späteren, christlichen Interpretation, gleichen sich am Beginn. Ein Engel kommt in einen Gehorsamskonflikt mit Gott. Doch während unsere Tradition die Geschichte damit enden lässt, dass dieser Engel bestraft und zum Teufel gemacht wird, zum Gegenspieler Gottes, erzählen die Yeziden sich den weiteren Verlauf der Ereignisse völlig anders.

Dem Engel wird verziehen. Und er wird wieder aufgenommen in den Kreis der Engel Gottes. Mehr noch, zum Höchsten der Engel wird er und sein Symbol und Erscheinungsform wird der Pfau.

Ich bin Christ. Ich bin im Christentum aufgewachsen und ich habe mich seit 25 Jahren in Vollzeit mit meiner Religion auseinander gesetzt. Und ich habe es mir damit nie leicht gemacht. Aber bei dieser Geschichte vom gefallenen Engel

komme ich nicht umhin, mir einzugestehen, dass mir die yezidische Sichtweise besser gefällt.

Denn mit dem Verlauf der yezidischen Version, habe ich am Schluss nicht einen aufgeblähten Teufelsglauben, mit dem, wenn man ihn ernst nimmt, die Allmacht Gottes in Frage gestellt wird.

Mit der yezidischen Version zeigt sich Gott in all seiner Barmherzigkeit - selbst einem ungehorsamen Engel gegenüber. Und wenn Gott einem ungehorsamen Engel verzeihen kann, dann darf ich die Hoffnung haben, dass Gott auch mir Menschen meine Fehler verzeihen wird.

Sollten sie einem sehr konservativen Christentum anhängen, dann können sie mir jetzt vorhalten: „Dann werden sie doch Yezide, Herr Schwarz, wenn ihnen das so viel besser gefällt“

Aber ich bin Christ. Ich bin als Christ aufgewachsen und ich habe so lange mit diesem Glauben gekämpft, bis ich meinen Verstand und mein Bauchgefühl meiner Tradition gegenüber in Einklang bringen konnte.

Das werde ich nicht aufgeben, nur weil mir die Interpretation einer einzelnen Geschichte in einer anderen Religion besser erzählt vorkommt, als in meiner eigenen.

Und für die Versicherung, dass Gott ein gnädiger Gott ist und ich darauf hoffen darf, dass er mir meine Sünden und Fehler vergeben wird, dafür habe ich Jesus Christus, dafür habe ich Gott persönlich, der als Zeichen seiner Barmherzigkeit selber Mensch geworden ist und das Schicksal von uns Menschen bis in die bitterste Konsequenz geteilt hat.

Und so kann ich auf die Geschichte der Yeziden vom gefallenem mit großem Wohlwollen schauen, aber das, was diese Geschichte mit uns Menschen macht, das bekomme ich als Christ durch eine andere Geschichte. Und damit bin ich zufrieden.

Wir stehen hier zusammen. Christ und Yezidin mit der Hoffnung einen gemeinsamen Gottesdienst feiern zu können. Und wenn sie mich fragen, was es dazu braucht, welche Gemeinsamkeiten nötig sind, dass wir nicht nur *nebeneinander* beten, sondern *miteinander*, dann sind es für mich zwei Dinge.

Erstens: Es gibt nur einen Gott und er hat diese Welt geschaffen.

Und zweitens: Unsere menschliche Bedürftigkeit danach, dass uns dieser Gott gnädig sein wird.

All die Unterschiede, die noch bleiben, und das sind nicht gerade wenig, reichen nicht aus, um uns zu trennen in unserem Gottesbild und unserer menschlichen Bedürftigkeit.

Aber es sind eben genau die Unterschiede, die mir helfen, meine eigene Tradition besser zu verstehen.

Und wenn sie diese Kirche nachher verlassen, hat jeder von ihnen die Freiheit zu sagen: Nein, für mich war das kein gemeinsamer Gottesdienst.

Aber ich hoffe, dass sie dann trotzdem nach Hause gehen können und von diesem Abend sagen dürfen: Ich habe heute auf eine andere Art über meinen eigenen Glauben nachdenken können und ich habe Neues über eine andere Religion gelernt.

Und der Frieden Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen